



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der sanfte Adolf und der zornige Wilhelm

Schwarz, Ignaz Christian

Bamberg, 1837

3. Kapitel. Adolf kömmt nach Hause.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61222](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61222)

te: „Bleibe immer so sanft und gut, lieber Knabe, und es wird dir noch wohl gehen!“

Drittes Kapitel.

Adolf kommt nach Hause.

Voll Freude kam Adolf zu seinen Aeltern in das kleine Stübchen. Als aber die Mutter das Vogelnest in seinen Händen sah, schalt sie ihn wacker aus. „Wie, böser Knabe, sagte sie, du hast ein Vogelnest ausgenommen? Habe ich dir das nicht hundertmal verboten, weil es grausam ist, die kleinen Thierchen der Sorgfalt ihrer Mutter zu entziehen; und wie leicht hättest du ein Unglück haben, hättest Hals und Bein brechen können, wenn du vom Baume herabgefallen wärest, auf den du doch gewiß geklettert seyn wirst, um das Nest herabzuholen. Ich hätte gute Lust, dich augenblicklich fortzujagen, und das Nest dich dahin tragen zu lassen, wo du es genommen hast.“

Adolf sagte kein Wort, bis seine Mutter ausgeredet hatte. Dann erzählte er ihr aber sanft und ruhig, wie er in den Besitz des Nestes gekommen.

„Nun das ist freilich etwas Anderes, sprach die besänftigte Mutter; aber mein Gott, wo werden wir Körner hernehmen, um die kleinen Thierchen zu füttern.“

„Ach! laßt das gut seyn, liebe Mutter! sprach Adolf, da will ich schon dafür sorgen. Der Jäger, der mich hieher geführt hat, gibt mir schon Futter

für die Vögelchen. Sagt aber doch selbst, wäre es nicht grausam gewesen, die armen Dingerchen in Stich zu lassen. Gott hat sie ja auch erschaffen, und als Gottes Geschöpfe sollen wir sie auch lieben und ihnen Gutes thun, das gefällt ihm gewiß wohl, und wer weiß, ob er es uns nicht reichlich einmal belohnen wird.“

Die Mutter freute sich im Stillen des sanften guten Herzens ihres Kindes und machte keine Einwendungen mehr. Adolf setzte die kleinen Vögelchen mit ihrem Neste in ein altes Vogelhaus, das er zufällig auf der Bodenkammer gefunden hatte, und that ihnen gar schön und gütlich. Bald wurden sie groß, und konnten fliegen; denn durch Güte des Jägers bekam er sehr gutes Futter für sie. Nun machten sie ihm eine ungemene Freude. Er gewöhnte sie ganz an sich, ließ sie öfters aus dem Vogelhäuschen heraus, im Zimmer herumhüpfen, und aus seiner Hand fressen. Oft setzten sie sich, wenn er las oder schrieb, auf seine Schultern, wo sie dann mit ihren Schnäbeln in seine schönen blonden Locken pickten, oder ihm auf die Hand herunterhüpften, oder manchmal gar auf die Spitze des Gänsekiels. Selbst wenn er ausging, blieben sie auf seiner Achsel sitzen, und er durfte nicht fürchten, daß sie davon fliegen würden; denn sie waren ganz an ihn gewöhnt, und Jedermann, der sie sah, hatte eine Freude an ihnen.

Ein reicher Knabe aus der Nachbarschaft kam einst in das Dorf und wollte ihm die schönen Vögel abkaufen. Adolf sagte aber: „Mir sind meine

Vögel so lieb, daß ich sie nicht um hundert Gulden hergeben würde.“

„Ei, ei, mein Kind! fiel ihm dabei die Mutter ins Wort, ich denke, du wirst dich doch noch anders besinnen!“

Der Vater aber lachte, und sprach zu ihr: „Ei Mutter! laß dem Knaben seine Freude. Wir sind zwar arm, aber haben doch Freuden, die um vieles Geld uns nicht feil sind. Dir gefällt dein Gärtchen mit den Blumen und Gemüse; mir draußen der große Apfelbaum, der wohl schon vor hundert Jahren gepflanzt wurde; und unsrem Adolfe gefallen diese kleinen Vögelchen. So hat nun Jedes seine Freude. Und der Kleine hat wohl den besten Theil erwählt. Denn die Liebe zu diesen zarten, unschuldigen Geschöpfen wird sein Gemüth immer sanft erhalten, während andere Kinder durch sonstige rohe Beschäftigungen verwildern und ihr Herz verderben.“

„Das ist alles recht! — sagte die Mutter. Aber wir haben ja kaum ein paar Bazen im Hause. Und wenn wir nur einige Gulden für die Vögel bekämen, so hätten wir doch einen Pfennig für Nothfälle.“

„Ei, sagte der Alte, wenn wir für alle mögliche Fälle Geld im Vorrath haben wollten, so brauchten wir dazu eine große Kiste. Schickt Gott eine Noth, so wollen wir nur auf ihn vertrauen, er wird uns auch die Hülfe dazu schicken.“

„Ja! die brauchen wir dann auch, sprach die Mutter, und die wolle der Herr auch unsrem Kinde

verleihen, wenn wir einst die Augen zudrücken.
Denn hinterlassen können wir ihm nichts.“

„Nichts? rief Gottfried, da irrst Du Dich.
Wir hinterlassen ihm recht viel, einen Reichthum,
den er in alle Kisten der Erde nicht fassen kann,
nämlich einen guten Unterricht im Christenthum,
eine gute Erziehung. Mit diesen Segeln wird er
glücklich durch die Welt fahren, und allen Stür-
men trozen. Sein gutes, sanftes Herz wird alle
Beschwerden überwinden; und während mancher
jähzornige, ungestüme Patron bei jedem Unfall
gleich alles über den Haufen wirft und darüber
hinfällt, wird unser sanfter Adolf unter dem Schilde
der Geduld jedes Beschweriß erstehen, und leicht
zum Ziele kommen. Laß uns den Knaben nur so
fort erziehen, wie wir angefangen, so wird er leicht
durch die Welt kommen, und auch bei der größten
Armuth stets heiter und fröhlich seyn, wie sein
Vater, und nie des Liedes vergessen, das er so oft
aus meinem Munde gehört hat.“

Und sogleich fing der Alte, während er dabei
tüchtig mit dem Hammer auf seinen Ambos schlug,
nachfolgendes Lied zu singen an:

Der Nagel ist mein Brodgeschäft,
Und ist es früh und spät:
Ich hammre, wenn der Haushahn schläft,
Und hammre, wenn er kräht.
Du lieber Gott, ich bitte dich,
Wenn es an Kraft gebricht,
Verleih sie mir, und stärke mich
Zu meiner Tagespflicht.

Dann sei dir jeder Hammerschlag
 Ein kindlich Dankeslied,
 Und ich bin jeden, jeden Tag
 Ein muntre Nagelschmied.

Viertes Kapitel.

Unverhofftes Unglück.

Gottfried und sein Weib, Margaretha, lebten während ihrer ganzen Ehe zufrieden und vergnügt; denn es hatte sie eigentlich noch kein rechtes Unglück getroffen. Sie waren immer frisch und gesund, und ungeachtet ihrer großen Armuth immer so heiter, als ob sie das ganze Haus voll Reichthümer hätten. Dabei verloren sie nie die Lust zum Arbeiten, und setzten ihre einzige Freude, ihren einzigen Stolz auf ihren Sohn Adolf. Und das durften sie auch; denn er gehorchte in Allem ihrem Willen und nahm stets zu an Verstand und gutem Gemüthe.

Nun aber wollte der Herr sie prüfen, denn er sandte den guten Leuten ein großes Leiden; aber eben dadurch gab er ihnen auch Gelegenheit, sich in der Tugend der Geduld zu üben, und eine Stagesel in den Himmel zu erbauen.

Gottfried war eines Tags hinaus in den Wald gegangen, sich dort bei einem Kohlenbrenner Kohlen für seine Werkstatt zu kaufen. Nicht weit von dem Kohlenhaufen fällten Holzhauer eine große Eiche, waren aber dabei sehr unvorsichtig, so daß der Baum gerade nach der Seite hinsiel, wo Gottfried

fried